

"Rundschlag am Mittag" (3 Tornados)

Nachbemerkungen zum Gedenkstättenseminar im Mai 1985 in Wewelsburg

Ausgangspunkte dieser Bemerkungen sind meine starken Gefühle von Depression und Frustration nach dem Seminar im Allgemeinen und der AG zur SS-Ideologie im Besonderen; sie ließen mich Lust und Interesse an solchen Veranstaltungen verlieren, doch erschien mir der individuelle Rückzug auch nicht als die einzige sinnvolle Lösung...

Die Bemerkungen zielen auf die grundsätzliche Struktur und auf grundsätzliche Tendenzen der Seminare; danach folgen noch einige Anmerkungen zu konkreten unangenehmen Erfahrungen.

1. Das ursprüngliche Motiv für regelmäßige bundesweite Treffen von Mitarbeitern in Gedenkstätten und -inis war das Interesse, dieses ganze, seit Ende der 70er Jahre anwachsende-Spektrum in seinen Personen und in seinen konkreten Inhalten kennenzulernen, Erfahrungen auszutauschen, Entwicklungen einzuschätzen, Möglichkeiten der Kooperation und v.a. der gegenseitigen Unterstützung abzuwägen. Die beiden ersten überregionalen Treffen im Oktober 1983 in Hannover und im April 1984 in Berlin waren in der Verbindung von Erfahrungsaustausch und Vorstellung konkreter Projekte am Tagungsort (Außenlagerausstellung in Hannover; Pläne zum Widerstandsmuseum in Berlin) von diesem Motiv geprägt; allerdings gab es auch hier schon den Mangel, daß wichtige Fragestellungen aus dem Bereich der eigenen Arbeit der Seminarteilnehmer, v.a. Fragen der Gedenkstättenpädagogik, ausgeklammert und verschoben wurden. Da sich daran, trotz eines speziellen Vorbereitungstermins im Dezember 1983 in Bremen, nichts änderte, sind noch andere als nur organisatorische Gründe anzunehmen, vgl. Punkt 5, s.u..

Mit dem Seminar in Essen im Oktober 1984 änderte sich die Struktur dahingehend, daß thematische Schwerpunkte gesetzt wurden und der Kreis der Teilnehmer über den Kern der Mitarbeiter in Gedenkstätten und -inis erweitert wurde; beides birgt eigene Probleme.

Die thematischen Schwerpunkte ("Verfolgung und Vernichtung der Juden als Thema der Gedenkstättenarbeit" in Essen; "SS-Ideologie und Neonazis" in Wewelsburg), durch Grundsatzreferate pointiert, sollten natürlich in der konkreten Verbindung zu den einzelnen Arbeitsbereichen der Seminarteilnehmer diskutiert werden; eben dies ist weder in Essen noch in Wewelsburg geschehen. Dabei bleibt für Essen allerdings zu unterstellen, daß der Mangel an konkreter Darstellung im Mangel der konkreten Arbeit begründet war, daß das gewählte Thema in der Arbeit der Gedenkstätten offenbar keine Rolle spielt.

Es ist jedoch deprimierend, daß die Auseinandersetzung sich in dieser Feststellung erschöpft und es aus dem Seminar heraus keinerlei Ansätze gibt, diesen Mangel zu verändern. Wenn diese Einschätzung stimmt, sehe ich solche Treffen mit solcher Thematik als verfehlt an. Allgemeine Einschätzungen zu Themen aus dem Bereich der Zeitgeschichte sind mir auch anderweitig verfügbar. Der Sinn der Seminare von Gedenkstättenvertretern sollte in der Verbindung der Themen mit der konkreten Arbeit bestehen, womit ich Darstellungen, Diskussion, Anregung und Konsequenzen meine. Dies zu gewährleisten ist auch eine Frage der Organisation, mehr jedoch der Bereitschaft, sich darauf einzulassen. Ich halte es für notwendig, daß inhaltliche Beiträge aus den Gedenkstätten schon vorher vorliegen (wie z.B. der Text der Essener Museumspädagogen zu ihren Erfahrungen mit Neonazis); daß während des Seminars die eigene Arbeit eingebracht wird; daß die Thematik nicht mit dem Ende des Seminars erledigt ist, sondern weitere Beiträge, Konsequenzen usw. noch einmal zur Sprache kommen, z.B. in den Rundbriefen oder während der jeweils folgenden Seminare.

Daß die Verbindung der Schwerpunktthemen mit der konkreten Arbeit auch in Wewelsburg nicht gelang, lag allerdings auch stark an den Formen der Auseinandersetzungen, die ich ebenfalls als außerordentlich deprimierend empfand; dazu s.u. Punkt 3.

2. Die Tendenz, den Kreis der Teilnehmer über den der Mitarbeiter in Gedenkstätten und -inis hinaus zu erweitern, wurde durch die Ansprüche der finanziellen Träger eingeleitet, die keine internen "Weiterbildungsveranstaltungen" fördern wollten; dazu kam inhaltlich die Sorge, man könne sich im Kreis drehen und zu stark gegen Anregungen von außen abschotten.

Ich setze dagegen, daß ich nach wie vor den Schwerpunkt in der Auseinandersetzung der Gedenkstättenmitarbeiter untereinander sehe; ich empfand, in Wewelsburg stärker als in Essen, die Teilnahme einiger, die nicht in diesem engen Bereich arbeiten, als eher störend. Diese Scheinöffentlichkeit förderte die sowieso angelegte Tendenz, komplizierte Fragestellungen auf allgemeinere Ebenen zu verlagern und die konkrete Auseinandersetzung um die konkrete Arbeit zu verhindern. Das mag nicht immer völlig ungelegen gewesen sein.

Ich sehe keine Notwendigkeit für die Öffnung gegenüber einer Scheinöffentlichkeit. Wir leben und arbeiten nicht in Elfenbeintürmen, sondern sind in unserer Gedenkstättenarbeit ständig mit den unterschiedlichsten gesellschaftlichen und politischen Kräften in Berührung, die uns zur Stellungnahme zwingen. Darüberhinaus stehen uns natürlich sämtliche üblichen Informationsmöglichkeiten zur Verfügung, dazu auch die Teilnahme an themenspezifischen, in der Auswahl der Teilnehmer nicht begrenzten Seminaren.

Die Gefahr, sich in der eigenen Thematik gänzlich zu verlieren, schätze ich angesichts der Erfahrung sehr gering ein, daß diese Thematik bisher überhaupt erst gestreift wurde und niemals zentrales Anliegen war. Das sollte sie jedoch m.E. gelegentlich einmal sein.

3. Was mir in Wewelsburg außerordentlich unangenehm auffiel und die Arbeit erheblich behinderte, waren das Desinteresse und/oder die Unfähigkeit einer Reihe von Teilnehmern, sich auf neue, d.h. vor allem ihren bisherigen Erkenntnissen und Argumentationssträngen nicht parallel laufende, sie vielleicht sogar in Frage stellende Gedankengänge einzulassen. Da fehlte nicht nur jede Lust zum geistigen Transzendieren, dazu, neue Ansätze einmal gedanklich durchzuspielen, im Gegenteil wurde solche Lust blockiert und zerstört, in großer Angst vor Irrtümern und Sackgassen, in denen man/frau zur Umkehr gezwungen sein könnte. Die Rettung war oft die Flucht in die Wiederholung der eigenen Deklamationen, womit zugleich die Möglichkeiten eines brain-storming in der Diskussionsrunde versperrt wurden.

Dies wurde sehr deutlich sowohl in der Reaktion auf die Vorträge von Arno Klönne und Bernd Wegener wie auch auf die der AG zugrunde gelegten Thesen, die sich eng an Wegener anlehnten. Wegener, dem, wie bekannt, vom Veranstalter ein klar begrenztes Thema vorgegeben war, wurde vorzüglich alles das vorgehalten, worüber er nicht referierte; zugleich mündeten diese Vorhaltungen, sowohl nach dem Vortrag wie in der AG, in die schrecklichen Koreferate, die die Zuhörer- und Diskussionsrunde zu Froseminarteilnehmern zu degradieren versuchten. Es gab dabei überhaupt keine Bereitschaft, sich auf, immer wieder einmal im Ansatz artikulierte, Denkansätze einzulassen: weder auf die Frage nach einem möglichen "ideologischen Überschuß" noch auf die Hinweise auf die Komplexität von Geschichte, die sich nicht auf einige wenige Gesetzmäßigkeiten reduzieren lasse. Jeder Versuch dazu, sei es über die Thesen etwa oder über Fragen nach konkreter Praxis in einzelnen Gedenkstätten, wurde bewußt so massiv zerstört, daß ich es als unverschämte und als geistige Unterdrückung par excellence betrachten mußte. (Daß diese Ansätze oft doch von nicht in der Gedenkstättenarbeit Stehenden kamen, relativiert natürlich die Aussage im Abschnitt 2, Absatz 2).

Es fehlte aber schon von Anfang an die Bereitschaft, überhaupt zuzuhören. Dabei wurden die formalen Bedingungen für den Diskurs - die Bereitschaft, jemanden ausreden zu lassen, die Regeln der Rednerliste u.a. - benutzt, um sie inhaltlich zugleich zu unterlaufen und den Diskurs nicht stattfinden zu lassen. Es war zuweilen kein Diskurs, sondern das Warten auf Gelegenheiten zur Deklamation der eigenen Grundsätze; der Vertreter des Asta a Bonn hat das ja nach beiden Vorträgen sehr schön anschaulich gemacht.

Für mich stellt sich allerdings die Frage, warum sich eigentlich Teilnehmer, die das durchschauen und später ihren Unmut deutlich äußern, nicht dagegen wehren, sondern sich ihr Interesse am Diskurs so zerstören lassen? Es sind eigentlich zwei Fragen: die nach der Ursache für die geistige Unbeweglichkeit, und die nach der Resignation gegenüber offensichtlichen Selbstdarstellungsversuchen.

4. Es sei noch die Beobachtung angefügt, die ich in Wewelsburg als Bestätigung früherer Vermutungen ansehe. Ich habe den Eindruck, daß die Gedenkstättenseminare für die Teilnehmer aus dem Bereich des Dokumentenhauses Neuengamme auch als Gelegenheiten gesehen werden, um sich über interne Schwierigkeiten ihrer Arbeit vor Ort zu verständigen. Das ist problematisch und ich denke, daß dafür Zeit während der anderen 361 Tage des Jahres sein sollte. Ich empfand das schon als störend, solange es intern war, weil Kommunikationsstränge dabei gekappt wurden; in Wewelsburg aber empfand ich es als unerträglich, wenn, wie ich es für die AG zur SS-Ideologie behauptete, eine Diskussionsrunde zum Forum gruppeninterner Profilierungskämpfe der InDoNeu umfunktioniert wurde. Manche Beiträge, die zuweilen süffisant mit dem Hinweis eingeleitet wurden, man habe jetzt zwar zum Diskussionsverlauf nichts beizutragen, stehe aber zum Glück auf der Rednerliste, waren für mich nur als solche Konkurrenzkämpfe verstehbar und ich habe überhaupt keine Lust, mir mein Interesse an Auseinandersetzungen und fruchtbarer Kommunikation durch solche Rituale zerstören zu lassen.

Aus dieser Erfahrung heraus komme ich zur recht rigiden, autoritären (und damit natürlich bedenklichen) Forderung nach einer Begrenzung der Teilnehmerzahl aus den einzelnen Gedenkstätten und -inis.

5. Desweiteren wurde für mich in Wewelsburg zur Gewißheit, was zuvor eine - wenn auch gut begründete - Vermutung war: daß Teilnehmer aus einzelnen Bereichen sich massiv dagegen sperren, die Umsetzung ihrer Ansätze in der Gedenkstättenarbeit offenzulegen, in den Diskurs einzubringen und mögliche Defizite dabei in Frage stellen zu lassen. Ich durchschaue die Ursache dabei nicht; jedoch scheint mir die Angst, sich auf neue Gedankengänge einzulassen, mit eben jener parallel zu gehen, die eigene Arbeit in Frage stellen zu müssen. Eine Reihe von Diskussionsbeiträgen, auch in der AG, erschien mir so als - u.U. unbewußte - Ablenkungsstrategie.

Aber genau diese Auseinandersetzung mit der konkreten Praxis in der konkreten Gedenkstätte, zu der auch die - eigenen - Defizite gehören, bedingt mein Interesse an solchen Treffen; das ist der Austausch, um den es mir geht und der bisher immer verschoben wurde.

6. Als letzten Punkt nun ein eher formal erscheinender: mich hat es auf allen vier genannten Treffen gestört, daß Teilnehmer offensichtlich Schwierigkeiten auch mit niedrigen Schwellen formaler Disziplin haben. Es ist unangenehm, wenn Gesprächspartner, an denen man/frau ja interessiert ist, zu spät kommen und zum Ausgleich früher abreisen, damit sich und ihre Beiträge zugleich der Auseinandersetzung entziehen; es ist ebenfalls unangenehm, wenn aus dem Bereich einzelner Gedenkstätten, um es sportlich zu fassen, die Mannschaften zur Halbzeit ausgewechselt werden, sodaß ebenfalls keine kontinuierliche Kommunikation möglich ist.
7. Folgende Ansprüche an die Mentalität der Teilnehmer und an die Organisation bitte ich zum Schluß zu überdenken:
- die Bereitschaft, sich auf einen offenen Diskurs einzulassen und sich nicht auf die Wiederholung bekannter statements zu beschränken;
 - die Bereitschaft, die eigene Praxis samt ihren möglichen Defiziten einzubringen;
 - die Möglichkeit zu gruppendynamischer Reflexion an jedem Tag des Seminars zu schaffen (da wir keiner äußeren Disziplinierung unterworfen sind, sollten wir uns diesen u.U. hilfreichen Luxus leisten);
 - die Beschränkung der Teilnehmerzahl für die einzelnen Gedenkstätten und -inis.

Andreas Ruppert
c/o Kreismuseum Wewelsburg
4793 Büren-Wewelsburg

Ein Dokument

LANDKREIS CELLE DER OBERKREISDIREKTOR



Landkreis Celle, Postfach 1100 Celle

Herrn Pastor
J. P. Kranz
Danckelmannstr. 44
1000 Berlin 19

Amt
Ordnungsamt
Dienstgebäude
Speicherstr. 2, Gebäude 4
Stabschefamt
Herr Wittkowski
Zimmer
132

"Die Gedenkstätte Belsen sowie der sowjetische Kriegsgräberfriedhof Horsten darf für die von Ihnen geplante Gedenkveranstaltung nur betreten werden, wenn die Bezirksregierung Lüneburg hierzu die Genehmigung erteilt hat... Ich weise jetzt schon vorsorglich darauf hin, daß ggf. genehmigte Lautsprecheranlagen bzw. Megaphone während der Gedenkveranstaltungen in der Gedenkstätte Belsen und auf dem sowjetischen Kriegsgräberfriedhof Horsten so einzustellen sind, daß nur Versammlungsteilnehmer ausreichend beschallt werden. Ferner weise ich darauf hin, daß die Gedenkstätte Belsen und der sowjetische Kriegsgräberfriedhof Horsten Ruhestätten ungeschützter Opfer der Gewalttätigkeit sind und Orte stillen Gedenkens sind. Dieser Widmungszweck verbietet es, sie zu aktuellen, tagesspolitischen Auseinandersetzungen oder Kundgebungen zu nutzen. Evtl. in die Gedenkstätte Belsen und auf dem sowjetischen Kriegsgräberfriedhof Horsten mitgeführte Plakate und Transparente müssen daher frei bleiben von partei- oder gesellschaftspolitisch strittigen Themen und Parolen."

aus: Friedenswache '85, Friedausgruppe der Trinitatis Gemeinde,
Beklin (West)